

Die Säule Konstantins VII Porphyrogenetos auf dem Hippodrom zu Konstantinopel.

Drei Säulen markieren bekanntlich noch immer die ehemalige Richtung der Spina des unter Septimius Severus errichteten Hippodroms von Konstantinopel. Gegenwärtig erinnert nur ein kleiner Teil an die ehemalige Ausdehnung dieser prächtig angelegt gewesenen Rennbahn. Von den ursprünglichen antiken Metae ist keine einzige mehr vorhanden, hingegen haben sich drei der größten Zielsäulen aus späterer Zeit: der sog. ägyptische Obelisk, die Schlangensäule und der unter Konstantin VII (912—959) errichtete Steinfeiler in ziemlich gutem Zustande bis auf den heutigen Tag erhalten. Solches gilt zwar weniger von dem Monument Konstantins, welches, das jüngste unter den dreien, vom Zahne der Zeit am meisten gelitten zu haben scheint. Viele der Quadern sind arg verwittert und bröckelten sich bis in die jüngste Zeit merklich ab, was ein baldiges Einstürzen dieses Kolosses befürchten liefs. Trotz dieser Befürchtung hat aber die Säule den heftigen Erderschütterungen des verflossenen Jahres erfolgreich widerstanden. Die Baufälligkeit dieses Denkmals und die Möglichkeit, daß es weitere Erschütterungen nicht aushalten könnte, haben die Aufmerksamkeit des Magistrates auf dasselbe gelenkt, der eine gründliche Reparatur der Säule verfügte. Zu diesem Zwecke hat man unter Leitung der Direktion des Museums von Gülhane ein Drittel der Säule abgetragen, um die zertrümmerten und verwitterten Steinblöcke durch neue ersetzen zu können.

Bei dieser seltenen Gelegenheit war es uns möglich, die interessante Bauart dieses Steinfeilers näher zu besichtigen und dessen Material genauer zu untersuchen. Dieses besteht durchweg aus teils quadratisch teils rechteckig zugehauenen Bruch- oder Sandsteinplatten von gleichmäfsiger Stärke (etwa 30 cm) und übereinstimmender Seitenlänge. Diese Platten sind ineinander verdübelt und werden ausserdem noch durch Klammern verbunden.

Die Art der Verdübelung läfst sich genau feststellen: Je nach Mafsgabe der Plattengröfse sind vier oder sechs viereckige eiserne

Dollen in die obere Fläche der Platte eingelassen, die in entsprechende viereckige Löcher der aufliegenden Platte hineinpassen. Die Bolzenlöcher sind mit Blei ausgegossen. Eine weitere Verbindung durch Anwendung von Mörtel- oder Bleizwischenlagen ist nicht vorhanden.

Die horizontale Verbindung der Steinplatten geschieht, wie bereits erwähnt, durch Klammern aus Flacheisen, die in den Stein versenkt sind. Die auferordentlich solide Verankerung der Platten erklärt uns nun hinlänglich die bisher bewunderte außerordentliche Widerstandsfähigkeit der Säule, die trotz ihres baufälligen Aussehens die vielen heftigen Erdbeben, von denen Byzanz so oft heimgesucht worden ist, ohne Schaden zu erleiden, ausgehalten hat.

Steinmetzmarken oder sonstige Zeichen sind an den Quadern nicht vorhanden.

Nicht unerwähnt möchte ich lassen, daß an den Minaretten der auf dem Hippodrom gelegenen Moschee des Sultans Achmed ebenfalls durchgreifende Reparaturen vorgenommen werden; auch hier sind die Bestandteile eines Turmes abgetragen und liegen zerstreut auf dem Boden. Bei einer flüchtigen Besichtigung dieser Trümmer einer modernen Zeit bemerkt man, daß die Steinblöcke in gleicher Art untereinander verbunden sind wie bei der Konstantin-Säule.

Berücksichtigt man nun, mit welcher hartnäckiger Ausdauer bisher türkische Handwerker an überlieferten Eigentümlichkeiten festzuhalten pflegen, so gewinnt man auch im vorliegenden Falle die Überzeugung, daß viele der Künste und Gewerbe, wie sie heute in Konstantinopel von Einheimischen ausgeübt werden, direkt auf byzantinische Vorbilder zurückzuführen sind. Es ist dies eine Thatsache, die sich nicht abstreiten läßt und der man im ehemaligen Byzantinischen Reiche, ganz besonders aber in Konstantinopel, häufig zu begegnen Gelegenheit hat.

Konstantinopel, Januar 1895.

Benj. Paluka.